

Die ersten Erben Lenins

Das kommende Rußland im Lichte urteilsfähiger Kritik und urteilsunfähiger Propaganda.

Die Sozialdemokratie ist wieder einmal daran, sich unterhalb der Geschichte zu klammern. Der Ausschlag der russischen Oppositionsführer hat die alten Hoffnungen auf den baldigen Zusammenbruch des Bolschewismus neu geweckt. Allen voran melden sich die Propagandisten der Revolution, wie auf Kommando beglückten Schiffbrüchige, wie Paul Dessi, Arthur Rosenberg, die sozialdemokratischen Leiter mit Triumpfschreien über die russische Parteiliste. „Dem Ende zu“, schreibt Paul Dessi in seinem Stütchen, „in schauerlicher Hast rollt die Tragödie dem Schluß zu, mögen auch die Thermidorleute über die Jakobiner liegen, was noch einen Funken von Kommunismus in der Seele sich bewahrt hat, verführe die Partei und muß sie verlassen... In Rußland wird jene Generation nicht wachsen mehr... die ganze schwere Verantwortung für die Zukunft liegt auf den Schultern des europäischen Proletariats, aus unseren Reihen wiederum sollen die Männer erwachen, die die großen revolutionären Führer kommenden Kämpfe werden“, usw. In diesem Ton mehr, Erklärungen über die neue Perspektive einer heroischen Bestimmung, über die Verantwortung über Klassenhandlungen des Uhu, „Wer bewegt da nicht, ob solcher Last der Verantwortung, das Haupt?“ Es wäre wirklich zu viel Aufhebens, sich mit Leninismus zu befähigen, wenn ihre neueste Erleuchtung der russischen Revolution nicht manche Wurzeln in gewissen Stimmungen, vor allem der sozialdemokratischen Arbeiter hätte, die ohne Information, ohne Erkenntnis der ganzen Entwicklung, die zu dem Selbstverleugungsakt der russischen Revolution gegen früher perdenientlose Führer gezwungen hat, gegenwärtig die Kräfteverhältnisse in der Sowjetunion, vor allem das Verhältnis zwischen Partei und Opposition, ganz falsch einzuschätzen.

Da ist es wichtig, diese Arbeiter und gewiß auch manche Genossen in unserer eigenen Reihen, die noch mit der Opposition sympathisieren, auf ein bemerkenswertes Urteil hinzuweisen das der Rußlandkorrespondent des ernsthaftesten Blattes der Bourgeoisie in Deutschland, der Frankfurter Zeitung, über die russische Wirklichkeit gibt. Dieses Urteil ist wahrhaft eine vernünftige Einschätzung der Opposition und der Spekulationen der Propagandisten. Der Berichterstatter H. Dief (13. Nov. 20. November) berichtet zunächst die unmittelbaren Ergebnisse des Wiederaufbaus der Volkswirtschaft „im Sinne, wenn auch nicht immer in der unmittelbaren Richtung des Sozialismus“. Man höre jetzt manchen Zweifel über die Richtung der Angaben, die die Sowjetbehörden selbst darüber machen. Aber wer glauben würde, daß etwa die Zahlen, die von den führenden russischen Volkswirtschaftlern und Statistikern angegeben werden, trotz aller natürlichen Fehlerquellen einen bewussten Täuschungsversuch vorstellten, der irrt. „Mit einem solchen Urteil geht man wohl wohl eben so, wie die zahllosen Propheten irre gegangen sind, die in den Jahren 1917 bis 1924 immer wieder den unmittelbaren Zusammenbruch der Sowjetregierung mit Bestimmtheit vorausgesagt konnten.“

Ob der Aufbau und die Vollendung des sozialistischen Gesellschaftsgebäudes in Rußland möglich ist, kann überhaupt nicht erörtert werden. Die Zukunft können wir nicht voraussehen. Es ist nur möglich, nüchtern und unvoreingenommen die materiellen und ideellen Voraussetzungen zu prüfen, mit denen die Volkswirtschaft bei ihrem weitestgehenden und in der Idee aufwärts gehenden Experiment rechnen können.“

Und hier behandelt der Berichterstatter zunächst die aktuelle Frage, die Frage der Verhältnisse der Partei gegenüber der Opposition. Sein Urteil erhebt buchstäblich alle die kindlichen, leichtfertigen und hysterischen Verluste die aktuelle Zuspitzung des Kampfes mit der Opposition allgemein auszufragen. Der Berichterstatter schreibt darüber:

„Die russischen Kommunisten wollen eine sozialistische Gesellschaft. Das kann nicht bezweifelt werden. Es ist auch keine Frage, daß sie die Energie, Intelligenz und Rücksichtslosigkeit besitzen, die sicherlich einen Teil der unbedingten Voraussetzungen für die Durchführung des Willens zum Sozialismus ausmachen. Zweifel kann man dagegen gerade in der letzten Zeit, ob die kommunistische Partei Rußlands noch über die notwendige Geschlossenheit und Einheitlichkeit des Willens verfügt. Seit Jahren kämpft die von Stalin und Tschurin geführte große Mehrheit der Partei gegen eine jäh und gewandte oppositionelle Minderheit zu der eine so bedeutende Persönlichkeit wie Trotzki, Lenins Mitarbeiter, Sinowjew und der wichtige Kader gehören. Ist nicht zu erwarten, daß diese Kämpfe die Partei schließlich der notwendigen Aktionskraft berauben werden?“

So die Fragestellung. Sie ist gründlich und geht am besten.

wie ernsthaft der Berichterstatter an die Frage herangeht. Hier keine Antwort:

„Die Stärke der Opposition wird ohne Zweifel im Ausland sehr bedeutend überschätzt, vielleicht schon deshalb, weil sehr große Unklarheit darüber besteht, welche entscheidenden Gesichtspunkte eigentlich Mehrheit und Opposition trennen.“

Dann wird gesagt, daß die Hauptdifferenz in der wirtschaftsfernen Einschätzung der Lage durch die Oppositionsführer und der realistischen Politik der großen Mehrheit der Partei sich ergibt:

„Stalin und Tschurin, in vieler Hinsicht unweit von den ersten Erben Lenins, leben mit der großen Mehrheit der Partei ihre Aufgabe darin, unmaß den kapitalistischen Aufbau und Ausbau der Sowjetunion in jeder Kleinigkeit weiterzuführen.“

Er beschreibt dann ausführlich die „nicht sehr revolutionär eher spießbürgerlich und profan“ erscheinende Arbeit um den sozialistischen Aufbau der Produktion, die Erziehung der heranwachsenden Generation im proletarischen Staate und die Arbeit für die Sicherung des Landes nach außen.

Es wäre aber doch wohl unrichtig anzunehmen, daß die Mehrheit mit ihrer tatsächlichen Einstellung zu dem was sie als ihre nächsten Aufgaben ansieht auch grundsätzlich auf die Idee der Wirtrennung verweist. Ihre realistische Politik gewinnt mandmal vielen Ansehens. Innenpolitische Maßnahmen können oft abgelehnt werden als ein unsozialistisches Kompromiß mit bürgerlicher Auffassung. Kritik und Opposition sind also keineswegs zu vernachlässigen. Streitigkeiten und Kämpfe hat es übrigens immer in der kommunistischen Partei gegeben und wird es wohl immer geben. Kritik und Opposition sind gerade nach den Grundgedanken des Leninismus unentbehrliche und selbstverständliche Elemente.“

Aber in Wirklichkeit „kennt diese Diktatur keine grundsätzliche Kompromisse“. Die trotzkistische Kritik wird als bürgerlich, der Rep-Mann in der Stadt und der Kulauf auf dem Lande führen ein geducktes, von der offiziellen Moral verachtetes, nur bis auf weiteres geduldetes Dasein... Nur die Diktatur allein ist stark organisiert, duldet nichts an anderen Organisationen neben sich. Mit dem allmählichen Ersinken des bolschewistischen Zentrums muß diese Unterlegenheit noch beträchtlich wachsen... Die Totsache besteht, daß die Trotzkisten ein sozialistisches Experiment beabsichtigen haben und daß sie es fortsetzen werden.“

Und dann das Urteil über den fast unbegreiflichen Irrtum der Opposition, die „eine so kapitalistische Dummheit begangen hat“, „was eigentlich ein Triumph einleuchtend für die Mehrheit ist“. „Sie hatte in den letzten Jahren nur deshalb ansehend eine größere Stärke, weil an ihrer Spitze ein so bedeutender Führer wie Trotzki steht, während der Mehrheit die alles überragende Autorität eines Lenin fehlte.“ Aber Lenin noch, so würde er sehr wahrscheinlich in allen wesentlichen Punkten die Forderungen der Mehrheit teilen. Dieser Mehrheit, die es längst sicherlich leichter als je haben wird, ihre Aufgabe durchzuführen.“ Was würde übrigens“ fragt der Berichterstatter, die Opposition auch wohl anderes machen, als was die Mehrheit



Vorsitzender des Vorkomitees der U.S.S.R. Delegierten zur Abrüstungskonferenz in Genf.

ist, wenn sie die Führung übernehmen könnte? Unter dem unerbittlichen Zwang der nackten Tatsachen der Wirklichkeit würde ihre Politik aller Wahrscheinlichkeit nach der Politik der jetzigen Mehrheit gleich sein wie ein Ei dem anderen... Ihre Herrschaft ist weniger bedroht als die Parteipolitik, die Parteipolitik und die Partei bilden freilich zusammen nur eine kleine Minderheit des großen russischen Volkes, aber trotz der an der Spitze der Arbeiter und der zu Land gekommenen Bauern einflussreich sein gefestigt sind.“

Der Berichterstatter stellt dann ausdrücklich zum Abschluß die Frage, ob es in Rußland die Form für die künftige sozialistische Gesellschaft gäbe. Und er beantwortet sie ebenfalls klar:

„Diese Form besteht heute, sie beherrscht schon die Industrie des Landes und sie legt auch die Struktur der Landwirtschaft fest. Die beiden wichtigsten Ziele der kommunistischen Partei sind die allmähliche und umfassende Industrialisierung des Landes auf sozialistischer Grundlage und die ununterbrochen damit verbundene Erziehung des Volkes zur Aktivität, Arbeitssziplin und Solidarität im Sinne des strengen Marxismus.“

Wir haben diesen Bericht ausführlich zitiert. Er schließt mit einem Appell an die vernünftige Bourgeoisie kein Kriegsgewinn zu wagen auf Grund verfehlter Spekulationen über die Position der russischen Revolution, gleichzeitig mit dem Appell, durch entsprechende Sozialpolitik die westeuropäischen Arbeiter vor der kommunistischen Infektion zu sichern. Es ist kein Kommunist, kein Marxist, kein Sozialist, der so über die RRP urteilt, es ist ein klugenbewußter Bürgerlicher der nur vom Unterschied von sozialdemokratischen Propagandisten und verbildeten Schärpmachern im Lager der Bourgeoisie auf dem Standpunkt steht, man dürfe sich keinen falschen Illusionen hinreiben über die russische Wirklichkeit. „Hilft es aber, den Vogel Strauß zu spielen?“ fragt er in seinem Bericht der deutschen Bourgeoisie.

Wenig merkwürdig, fragen wir, auf dieses Dokument einer urteilsfähigen Kritik hinweisend den sozialdemokratischen Arbeiter, dürfen wir den Kopf in den Sand sozialdemokratischer Verblendung stecken, wenn es gilt mit richtiger Kenntnis der Dinge den eigenen Befreiungskampf zu führen?

Die falschen Noten der Konterrevolution

Schon immer ist die Falschmünzerei und falscher Notendruck ein beliebtes Kampfmittel der gekrümmten Häupter und der Reaktionskräfte gewesen. Wenn aberzeitliche Politik und Verharmlosung die Steuergesetze der fleißigen Bürger und Bauern ausgehöhelt hatten, wurden falsche Taler gemünzt, oder die guten Silbertaler der Reichsbank belächelt. Selbst Friedrich der Große, die sächsischen Kurfürsten, die deutschen Kaiser suchten so die chronische Finanznot zu beheben. Einen großen Coup unternahm die englische Monarchie gegen die junge französische Republik von 1791. Um die wankelnden Throne Europas zu sichern, wurden ganze Schiffsladungen falscher französischer Gelddrucke geschmuggelt. Noch heute berufen sich alle staatsbehaltenden Elemente auf die Assignaten-Wirtschaft der französischen Konterrevolution — sie vergessen nur hinzuzufügen, daß die europäische Konterrevolution diese Wirtschaft nicht schuf.

Seit Kriegsende, seit dem Sturz der Monarchien in Rußland, Deutschland und Österreich, haben die Reaktionskräfte ihre Tradition im Falschmünzen wieder aufgenommen. Während der Bürgerkrieges in Rußland war das „Geldmachen“ bei allen konterrevolutionären Generälen in Schwung, bei Wrangel, Denikin und Koltschak. Um Hunderte von Millionen Rubel wurden die Bauern betrogen. Dann folgte Horthy-Ungarn. Mit Wissen der Regierung wurden falsche Frankennoten gedruckt. Jetzt hat ein Pariser Bankier Blumenfeld ungarische Fortkriegsanleihen gefälscht. Neben der Gewinnsucht hat diese Missetat auch einen politischen Hintergrund: erstens bestand die Falschmünzerei aus politischen Abenteurern, zweitens versuchte man mit dem Standa der Sowjetunion neu zu beleben.

Offen im Dienste der Konterrevolution steht die große Fälschung russischer Falschmünzen in Frankfurt. Russische und deutsche Monarchisten schlossen sich zusammen und der Petroleumkönig Deterding gab seinen Segen dazu. Das nächste Ziel war der finanzielle Bankrott Sowjetrußlands. Es ist vorläufig daneben geraten. Aber festgelegt ist wieder einmal, daß Konterrevolution und Falschmünzerei zusammengehören.

Sowjetrussische Ehrung für Gorki

II. Kowno, 22. November. Wie aus Moskau gemeldet wird, ist für Anfang des Jahres 1928 eine Ehrung des Dichters Gorki anlässlich seines 60. Geburtstages geplant. Gorki hat mitgeteilt, daß er Anfang des nächsten Jahres in Moskau eintreffen werde.

10 TAGE die die Welt erschütterten

Antikommunistische Übersetzung von Willi Schulz. Copyright by Verlag für Literatur und Politik, Wien, Berlin SW 44 (23. Fortsetzung.)

Der Winterpalast erklammert

Wir zeigten unsere Wäpfe. „Gehen Sie mit uns!“ luden sie uns ein. „Aber es wird vielleicht geschossen werden.“ Wir lüchelten hinauf, Anstand ging der Hebel herum. Der Wagen ruckte vorwärts, und wir flogen nach hinten auf die noch während des Jahres Nachtletterten. Dabei ging es an dem inneren, dann dem äußeren Smalator mit den tiefen Fenstern, die einen roten Schein über die Gesichter der herumstehenden bewaffneten Arbeiter gossen, in immer schnellerem Tempo den Sowjetpalast entlang. Ein Kamerad rief von einem Bündel die Umhüllung ab und begann Hände voll Zeitungen aus dem Wagen hinauszuwerfen. Wir taten's ihm nach, auf diese Weise einen dicken Schweiß flatternder weißer Blätter hinter uns herziehend, während wir durch die dunkeln Straßen ratterten. Verspätete Passanten küßten sich nach den Blättern, um sie aufzuheben und von den Wachtweibern an den Straßenecken ließen die Blätter herbei, bemüht, die in der Luft herumflatternden Blätter mit ihren Bajonetten aufzufangen. Dann und wann aus dem Dunkel auftauchende Bewaffnete mit erhobenem Gewehr und zum Halten auffordernd. Ein Jurak unseres Wagenführers genügte, um uns freie Fahrt zu verschaffen. Bei dem Schreie der nachdrückenden Straßenlaternen las ich eins der Blätter:

An die Bürger Rußlands!

Die Provisorische Regierung ist gekürzt. Die Macht liegt in den Händen des Revolutionären Kriegskomitees, des Organs des Sowjets der Arbeiter- und Soldatendeputierten, der das Petrograder Proletariat und die Garnison führt.

Die Ziele für die das Volk kämpfte, werden jetzt verwirklicht werden: Sofortiger Vorstoß eines demokratischen Friedensentscheidungs der Grundherren Durchführung der Arbeiterkontrolle über die Industrie, Errichtung einer Regierung der Sowjets.

Es lebe die Revolution der Arbeiter, der Soldaten und der Bauern!

Revolutionäres Kriegskomitee beim Petrograder Sowjet der Arbeiter- und Soldatendeputierten.

Ein neben mir stehender schlankgültiger Mann mit einem Mongolen Gesicht, in einem knaustschigen Mantel aus Ziegenfell gehüllt, warnte: „Vorwärts! Hier sind die Fenster, aus denen die Provosateure geschossen haben.“ Wir bogten in den dunkel und fast menschenleer dahingehenden Snamensplatz ein, und dann ging es den breiten Kemlich hinunter, während drei unserer Kameraden mit schußfertigen Gewehr die Fenster im Auge behielten. Hinter uns ellende Menschen, sich nach uns umdrehend blätternd. Kanonendonner war nicht mehr zu hören, und je mehr wir uns dem Viertel des Winterpalastes näherten, um so stiller und menschenleerer wurden die Straßen. Die Stadtduma war hell erleuchtet. Weiter hinten sahen wir eine dunkle Volkswalze. Eine Kette von Matrosen schrie uns ein mitleidendes Halt zu. Unser Motor hoppte, und wir kletterten hinunter.

Der Kolan-Kathedrale gegenüber lag ein Dreißig-Jahrgeländert in der Mitte der Straße, vom Rückfließen des letzten Schusses herumschleudert. In jedem Larweg Soldaten, die sich leise anzeigten und zur Volkswalze herunterliefen. Jemand sagte: „Gefahr! Haben wir nicht getan...“ An den Ecken hielten Patrouillen alle Vorübergehenden an. Die Zusammenkunft dieser Patrouillen war interessant. Das Kommando über die regulären Truppen hatte immer ein Rotgardist. Das Schießen hatte aufgehört.

Die Wortsätze erweichend, hörten wir jemand schreien: „Die Junker sollen gehen, wir möchten nur kommen und sie herausheben.“ Kommandos wurden laut, und in der Dämmerung sahen wir, wie die Wäpfe sich vorwärts hob. Man hörte nichts als Schritte und das Klirren der Waffen. Wir schlossen uns den ersten Reihen an.

Einem schwarzen Strom gleich die ganze Breite der Straße füllend, ohne Gelang, ohne Rufen hasteten wir durch das rote Tor, wo mein Vordermann uns leise zurück: „Ach, um, Kameraden, traut ihnen nicht, sie werden über sich sein.“ Im Kreise begannen wir zu tanzen, uns tief herunterbeugend und wackelnd, um den Rücken des Alexanderläuse sich zu fassen... Etwa zehn, drei waren getroffen... Nach einigen Minuten der Verwirrung hatten die Massen ihre Sicherheit wiedererlangt, und ohne Befehl ging es weiter vorwärts. In dem aus den Fenstern des Winterpalastes fallenden Lichtschein sah ich, daß die ersten zweihundert bis dreihundert Mann Rotgardisten waren, zwischen ihnen nur einige wenige Soldaten. Wir erkletterten die aus Breanholz errichtete Parafade, und auf der Innenseite hinunterstürzend, brachen wir in Segelstapel aus, als wir auf einen heißen Gewehr trafen, die die Junker im Stich gelassen hatten. Die Türen zu beiden Seiten des Haupt-

portals standen weit offen, hellen Lichtschein auf die Straße sendend. Kein Laut drang aus dem Riesengebäude.

Von der Masse geloben, kamen wir zu dem rechten Eingang, der in einen großen, nackten, gemöblierten Raum mündete, den Keller des Ostflügels, von dem ein Irrgarten von Korridoren und Treppen ausging. Große Risten standen dort, auf die sich die Rotgardisten und Soldaten gierig stürzten, sie mit ihren Gewehren aufbrechend und den Inhalt: Teppiche, Vorhänge, Leinwand, Porzellanteller, Gläser usw. herausreisend. Einer stolzierte mit einer Bronzeuhr auf der Schulter davon, ein anderer griff sich eine Stangenfeder und steckte sie an seinen Hut. Doch kaum hatte das Plündern begonnen, als auch schon der Ruf ertönte: „Kameraden! Nichts anrühren, nichts nehmen, Eigentum des Volkes!“ Und zwanzig Reihen griffen den Ruf auf: „Halt! Alles zurücklegen, nichts nehmen, Volkseigentum!“ Die Plünderer wurden angefaßt, Tamak und Teppiche ihnen abgenommen, und zwei Männer trugen die Bronzeuhr wieder zurück. Angststimm und Hast wurde alles wieder in die Risten gepackt und durch Posten bewacht.

Wir gingen zum linken Eingang im Westflügel. Auch dort war man dabei, wieder Ordnung zu schaffen. Zwei Rotgardisten, ein Soldat und ein Offizier, standen dort mit Revolvern in ihren Händen, hinter ihnen, am Tische stehend, ein anderer Soldat mit Feder und Papier. Ueberall Rufe: „Alles heraus, alles heraus!“ und schreiend, schimpfend und sich stoßend begannen die Massen durch die Tür zu drängen. Jeder einzelne wurde, als er herauskam, festgehalten und von einem Komitee, das sich rasch gebildet hatte, peinlich genau durchsucht. Was er nicht ganz einwandfrei als sein Eigentum nachweisen konnte, wurde ihm erbarmungslos abgenommen.

Auch die Junker kamen heraus, in Gruppen zu dreien und vieren. Die Komiteemitglieder packten mit einigem Uebermaß an Eifer die schon längst verhängten Menschen und durchsuchten sie ebenfalls, wobei sie sie mit Bemerkungen, wie: „Provosateure, Kornilowiten, Konterrevolutionäre, Volksmörder usw. überschütteten, sie im übrigen aber ungeschoren ließen. Auch die Junker hatten die Taschen mit allem möglichen unbedeutenden Plunder gefüllt. Der Schreiber nahm ein Protokoll auf, und die gefundenen Sachen wurden in einem kleinen Zimmer aufgeschütet. Die Junker wurden entwaffnet. Man fragte sie, ob sie je wieder die Waffen gegen das Volk erheben würden. Einer nach dem anderen antwortete „nein“. Dann ließ man sie laufen.

(Fortsetzung folgt.)